

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Feind. Darum zur Beschwichtigung später Anklage die Weisheit des Volkes:

Vom Unglück erst zieh ab die Schuld,
Was übrig bleibt, trag mit Geduld!

*

Unglück ist übrigens Ansichtssache. Diogenes in seiner Tonne war, bei all seiner Armut, nicht unglücklich. Ein Fürst in seinem Palaste kann es sein.

*

Das Wort des Vaterunser: „Dein Wille geschehe!“ ist eine Arznei für alle jene, die den ohnmächtigen Eigenwillen dem allmächtigen Willen des Weltgeistes entgegenstemmen und also leiden. Wer im Unglück sich in die Weisheit des „Dein Wille geschehe!“ ergibt, wird es überwinden. Es ist ein Wort höchster Spiritualität, das durch die geheimnisreiche Alchimie der Demut Leidende verwandelt in Geläuterte.

*

„Will ich denn Glück? Ich will mein Werk!“ — das männliche Wort Nietsches. Kein Mann von Klasse will „Glück“. Er will arbeiten, schaffen. Denn nur so macht er sich zum Verbündeten der Schöpfung, nur so erfüllt er sein Glück. „Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück, er, unbefriedigt jeden Augenblick!“

*

Für reife Menschen sind „Glück“ und „Unglück“ Worte, mit denen sie nicht viel anzufangen wissen. Der Baum steht auf der Heide, er prangt in der Frühlingsblüte, es funkelt die Sommer Sonne auf seinen Blättern, er widersteht dem Sturm des Herbstes und überdauert den Frost des Winters. Weiß ein Baum etwas von Glück oder Unglück? Er trägt das Schicksal, das der Herr des Lebens über ihn verhängt hat — und so sollte auch der Mensch dastehen: gleichmütig und tapfer in der Widrigkeit, heiter und frohgemut zur schönen Zeit. Das Leben erfüllend, wie ihm zu bestimmt wurde, es zu erfüllen. „Glück? Unglück? —: das Leben ist alles und alles ist Leben!“

*

Das Unglück ist übrigens einer der großen Erzieher der Menschen. „Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein!“ ist ein Wort Jean Pauls. Wir können es nur nachsprechen, wenn wir selbst einmal im Dunkel des Unglücks gelebt haben und aus ihm nach und nach emporgetragen wurden zum Licht des Glücks, das hier nur heißen kann: vollbrachte Sühne.

Nicht jeder Glückliche darf glücklich bleiben!
Der eine muß in tiefes Unglück nieder,
Denn seine Seele, sie will wachsen wieder
Und eine neue, reichere Blüte treiben!

Wem solches Wissen wurde, der hat auch den Sinn und Segen des Unglücks erfaßt.

*:

Ist die Summe des Glücks auf unserem Planeten gleich der Summe des Unglücks? Ist so viel Freude da als Leid? Der Buddhist behauptet, alles Leben sei Leiden — und des Leidens sehen wir denn auch auf Erden genug. Dennoch: wenn wir diese so weisheitsvoll geschaffene Welt betrachten, in der wir leben dürfen, wenn wir den Zusammenhang überschauen — wie da eine große Fürsorge besteht: daß die Kreatur auch die Bedingungen vorfinde, unter denen sie einzig gedeihen kann — wenn wir an das berausgende Abenteuer des Lebens denken, das es für jeden ist, an die Fülle der Schönheit und Wunder, die uns umgeben, an die Freuden des Geistes, die Beglückungen durch die Kunst, an die Begnadungen durch die Sinne, an die Lust des Atems und der Bewegung: dann sind wir geneigt, die Weisheit Indiens in Frage zu stellen und den Verheißungen zu glauben, die uns von künftigen Zeitaltern hohen Glückes sprechen, von den wunderbaren Zuständen eines Menschentums, dessen Herrlichkeit wir heute auch nicht einmal ahnen.

*

Wir sind wie die Bäume vor den Gewittern:
Sie bangen und beben und zagen und zittern,
Als wollt' sie der himmlische Herr zerknicken
Und ihnen den Tod und den Teufel schicken:
In Wahrheit will er sie nur erquickern!